

- Low, M.B. (2001): The adolescence of entrepreneurship research: Specification of purpose, in: *Entrepreneurship Theory and Practice*, 25. Jg., Nr. 4, S. 17-25.
- Low, M.B. und MacMillan, I.C. (1988): Entrepreneurship: Past Research and Future Challenges, in: *Journal of Management*, 14. Jg., Nr. 2, S. 139-161.
- McClelland, D. (1976): *The achieving society*. John Wiley & Sons, New York.
- Mellewig, T. und Witt, P. (2002): Die Bedeutung des Vorgründungsprozesses für die Evolution von Unternehmen: Stand der empirischen Forschung, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 72. Jg., Nr. 1, S. 81-110.
- Nunnally, J. (1978): *Psychometric Theory*. McGraw-Hill, New York.
- Shane, S. und Venkataraman, S. (2000): The Promise of Entrepreneurship as a Field of Research, in: *Academy of Management Review*, 25. Jg., Nr. 1, S. 217-226.
- Wolf, J., Rohn, A. und Macharzina, K. (2006): *Forschungsleistung in der deutschsprachigen Betriebswirtschaftslehre: Konzeption und Befunde einer empirischen Untersuchung*. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden.

Entwicklungen in der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung: Eine Artikelanalyse von 1997 bis 2006¹

Prof. Dr. Thierry Volery, Universität St. Gallen

Dr. Katherine Gundolf, Fachhochschule Salzburg/Montpellier Business School

1. Einleitung

Die deutschsprachige Entrepreneurship- und KMU-Forschung ist z.B. im französischen Sprachraum fast völlig unbekannt. In der Tat reicht es aus, die Literaturverzeichnisse der wichtigsten französischen Fachzeitschriften zu begutachten, um sich dessen bewusst zu werden. Selbst wenn dort Schumpeters frühere Schriften, wie die „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“, manchmal mit dem Originaltitel zitiert werden, so sind doch selbst diese Referenzen extrem rar. Die sprachliche Hürde, die Anerkennung der englischen Sprache als *lingua franca* für wissenschaftliche Arbeiten und im internationalen Wirtschaftstreiben scheinen die Hauptgründe dieser fehlenden Visibilität zu sein. Dieser Einfluss der englischen Sprache auf die Wissenschaft scheint für manche Forscher eher beunruhigend.² Der Wissensaufbau steht in einem festen Zusammenhang mit der Sprache des Forschers, da diese ihm Wörter zur Verfügung stellt und Regeln aufstellt, nach welchen er „denken“ muss. Unilingualismus könnte deshalb den Mangel an wissenschaftlicher Diversität zur Folge haben.

Diese Ignoranz an deutschsprachiger Forschung ist einerseits deshalb schon bedauerlich, da die deutschsprachigen Wissenschaftler oft Pioniere in der Entrepreneurship- und KMU-Forschung waren. Andererseits, nehmen die Klein- und Mittelunternehmen in den drei größten deutschsprachigen Ländern (Österreich, Deutschland und der Schweiz) den Grossteil des Wirtschaftslebens ein und stehen deshalb auch im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik. Paradoxerweise, wie wir sehen werden, gab eine deutschsprachige Institution – das *Schweizerische Institut für gewerbliche Wirtschaft in St. Gallen* – die erste internationale Veröffentlichung über KMU in französischer Sprache heraus.

Dieser Beitrag legt eine Bestandsaufnahme der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung der letzten zehn Jahre (1997-2006) vor. Dieser Beitrag ist daher hauptsächlich deskriptiv angelegt, und wir werden darin versuchen, vor allem auf die Frage: Wer schreibt worüber? zu antworten. Unser Vorgehen ist von ähnlichen Studien³ inspiriert und

¹ Eine ausführlichere Version dieses Beitrages erscheint 2009 in der franko-kanadischen Fachzeitschrift *Revue Internationale PME* unter dem Titel „Développements récents de la recherche germanophone en entrepreneuriat et PME: Une analyse des articles parus entre 1997 à 2006“.

² Vgl. Cossette (1997).

³ Vgl. Cossette (1997); Boissin *et al.* (2000).

basiert auf einer Analyse von Beiträgen aus drei deutschsprachigen Fachzeitschriften (*Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung* – ZfbF; *Zeitschrift für Betriebswirtschaft* – ZfB; und *Zeitschrift für Klein- und Mittelunternehmen* – ZfKE), um folgende Aspekte herauszuarbeiten:

- 1.) Wer sind die Autoren, aus welchen Institutionen und Ländern stammen sie?
- 2.) Was für Datenerhebungs- und Analysemethoden werden in den empirischen Beiträgen verwendet?
- 3.) Sind die deutschsprachigen Literaturzitate zahlreich? Wie stehen sie im Verhältnis zu anderssprachigen Verweisen?
- 4.) Welche Themen und Schwerpunkte werden in den Beiträgen bearbeitet?

Dieser Beitrag ist dreiteilig aufgebaut: in einem ersten Teil geben wir einen Überblick über den Ursprung der Entrepreneurship- und KMU-Forschung im deutschsprachigen Raum. Anschließend präsentieren wir die verwendete Methode, mit welcher wir die Beiträge analysiert haben. Im dritten Teil zeigen wir die Resultate unserer Analyse auf.

2. Der Ursprung der Entrepreneurship- und KMU-Forschung im deutschsprachigen Raum

Die Redaktion der *Revue internationale PME* hat erst kürzlich bemerkt, dass „jeder [im französischen Sprachraum] die Fabeln von La Fontaine kennt, in welchen entweder die Kleinen den Grossen helfen (Der Löwe und die Ratte, die Taube und die Ameise), die Kleinen besser sind als die Grossen (Die Eiche und das Schilf), oder, dass es keinen Sinn macht größer werden zu wollen (Der Frosch, der so groß wie ein Büffel sein wollte)“ (Editorial Nr. 2, 2003). Kurz gesagt, das „*small is beautiful*“ der *Sixties* oder *New Age*-Generation – so viele Anglizismen, um uns glauben zu machen, es sei etwas Neues – ist wieder voll in Mode. Weiter schreibt die *Revue*, dass sich im letzten Jahrhundert die Forschung über kleine oder „humane“ Organisationen im französischen Sprachraum beträchtlich entwickelt hat.

Eine ähnliche Evolution kann auch in der beträchtlich älteren deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung verfolgt werden. Schon 1948 hat das *Schweizerische Institut für gewerbliche Wirtschaft* der Universität St. Gallen die erste Ausgabe der „gewerbliche Dokumentation“ in deutscher Sprache veröffentlicht. Im Jänner 1950 wurde dann der erste Band der französischsprachigen *Documentation internationale* von der *Union internationale de l'artisanat et des petites et moyennes entreprises* (UIAPME) (Internationale Union des Handwerks und der KMU) herausgegeben. 1947 in Paris gegründet, umschließt die UIAPME mehrere Vereinigungen (die *Fédération Internationale de l'Artisanat* (Handwerk), die *Fédération Internationale de la Petite et Moyenne Entreprise* (KMU), und die *Fédération Internationale du Petit et Moyen Commerce* (Handel). Sie vertritt die Prinzipien einer

liberalen Wirtschaft, der persönlichen Initiative und der Unabhängigkeit der unter der Verantwortung ihrer Gründer geleiteten Unternehmen.⁴

Ziel der *Documentation Internationale* ist es, die Informationslücken der Mitglieder der UIAPME, vor allem was das Handwerk, was kleinere und mittlere Industrieunternehmen, sowie den kleinen und mittleren Handelsbetrieb betrifft, zu füllen. „Infolgedessen, gleich nach ihrer Gründung, stimmte die *Union Internationale* im November 1947, beim Pariser Kongress, dem Vorschlag zu, eine periodische, dokumentarische Zeitschrift, basierend auf regelmäßigen Beratungen, herauszugeben“ (Vorwort der *Documentation Internationale*). Daran anschließend wird die *Documentation Internationale* vier Jahre lang (1949-1953) herausgegeben, und sie veröffentlicht unter anderem die Resultate aus Umfragen über Themen wie die Finanzierung von unabhängigen Handwerk- und Handels-Unternehmen, Schwarzarbeit, oder auch die Gewerbegesetzgebung.

Die *Documentation Internationale* ist der Vorläufer der Zeitschrift *Internationales Gewerbearchiv*, der ältesten deutschsprachigen KMU-Fachzeitschrift. Die erste Ausgabe des *Internationales Gewerbearchivs*, herausgegeben vom *Schweizerischen Institut für gewerbliche Wirtschaft* der Universität St. Gallen, erscheint 1953. Die *Revue* übernimmt später den Namen *IGA - Zeitschrift für Klein- und Mittelunternehmen*, und heißt seit 2004 *Zeitschrift für Klein- und Mittelunternehmen* (ZfKE). Die ZfKE ist die einzige Entrepreneurship- und KMU-Fachzeitschrift des deutschsprachigen Raumes. Sowie es Boisson *et al.* im Jahre 2000bemerken, steht die Existenz einer Fachzeitschrift für die Reife eines Forschungsfeldes.⁵

In der Nachkriegszeit entstehen mehrere KMU-zentrierte Konferenzen und Netzwerke. Die „*Rencontres* von St. Gallen“ scheinen in diesem Zusammenhang besonders relevant zu sein. 1948 beschließt die Universität St. Gallen, dem schweizerischen Neutralitätsgedanken treu, zum ersten Mal Forscher aus ganz Europa um das Thema KMU zu versammeln. Man muss dazu sagen, dass in der Wiederaufbauphase der Nachkriegszeit, den KMU eine große Rolle zukommt. Das Ziel dieser *Rencontres* ist es, die Wissenschaftler nach dem Krieg wieder zu einem Dialog zusammenzuführen und dadurch die Forschung, die Lehre und die Wirtschaftspolitik weiterzuentwickeln.⁶ Die *Rencontres* von St. Gallen existieren noch immer in Form von einem zweijährigen Konferenzzyklus, in welchem sich 40-50 Forscher aus aller Welt drei Tage lang zusammenfinden.

3. Gewählte Methode

Unsere Literaturanalyse der aktuellen deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung untersucht drei Fachzeitschriften: *Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirt-*

⁴ Vgl. <http://www.UIAPME.com>

⁵ Vgl. Boisson *et al.* (2004).

⁶ Vgl. Schmidt (2004).

schaftliche Forschung (ZfbF), die Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB) und die Zeitschrift für Klein- und Mittelunternehmen (ZfKE). Diese drei Zeitschriften haben alle einen Herausgeberbeirat, und jeder Artikel wird doppelblind Prozess begutachtet. Die ZfbF und die ZfB sind zwei seit längerem etablierte betriebswirtschaftliche Fachzeitschriften, welche ein hohes Prestige in der *scientific community* genießen. Die erste Ausgabe der ZfbF wurde 1906 unter dem Titel *Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung* publiziert, während die ZfB zum ersten Mal 1924 erschien. Die ZfKE ist dem Entrepreneurship, der KMU und den Familienunternehmen gewidmet. Sie erschien ab 1953, zuerst unter dem Namen *Internationales Gewerbearchiv*.

Für die Analyse wurden in der ZfB und der ZfbF nur die Entrepreneurship- und KMU-bezogenen Beiträge analysiert, während in der ZfKE, aufgrund ihres fachlichen Fokus, alle Beiträge betrachtet wurden. Im Ganzen haben wir 180 Artikel (151 aus der ZfKE, 22 aus der ZfB und 7 aus der ZfbF), datiert von Jänner 1997 bis Dezember 2006, in unsere Analyse eingebunden. Alle Beiträge wurden in einer Datenbank erfasst, welche mit Hilfe des Computerprogramms *TextStat* analysiert wurde. *TextStat* ist ein Textanalyseprogramm, welches das Auftreten von Wörtern nach verschiedenen Parametern ordnet. Konkret bedeutet dies, dass dieses Programm die Daten analysiert, die abgebildeten Wörter heraushebt und dann Frequenzlisten erstellt.

4. Ergebnisse

4.1. Autoren und Institutionen

Tabelle 1 zeigt die produktivsten deutschsprachigen Autoren und die Anzahl ihrer Beiträge. Die produktivsten Autoren, Norbert Kailer und Johan Lambrecht, haben beide in der ZfKE in den letzten zehn Jahren je fünf Beiträge veröffentlicht. Norbert Kailers Arbeiten behandeln vor allem die Kompetenzentwicklung innerhalb von KMU⁷ und Unternehmensgründungen⁸, während Johan Lambrecht und seine Forschungsgruppe an der EHSAL (Katholieke Universiteit Brüssel) eher soziologische Elemente des Entrepreneurship und der BWL der KMU bearbeiten. Dies ergibt ein inhaltliches Spektrum, welches von der Expansion von KMU in Agglomerationen⁹, über Entrepreneurship von Flüchtlingen¹⁰ bis hin zur Studie über die Verarmung von Unternehmern in reichen Ländern¹¹ reicht.

Die anderen Autoren, welche ebenfalls hier aufscheinen, sind jene, welche mindestens zwei Beiträge in den ausgewählten Zeitschriften publiziert haben. Außerdem ist es interessant herauszuheben, dass die ZfKE vergleichsweise international ausgerichtet ist: diese Zeit-

schrift publiziert Beiträge von Autoren verschiedenen Ländern (Deutschland, Österreich, Belgien und Schweden sind da nur die Häufigsten), während in der ZfB und der ZfbF hauptsächlich deutsche Autoren veröffentlichen. Weiters entnehmen wir Tab. 1, dass verschiedene Forschungszentren besonders aktiv sind: dazu zählt die Wirtschaftsuniversität Wien (4 Autoren und 8 Beiträge), die Katholische Universität in Brüssel (2 Autoren und 7 Beiträge) und die Bergische Universität Wuppertal (2 Autoren und 4 Beiträge).

Tab. 1: Die Hauptautoren zwischen 1996 und 2007

Autor (Institution, Land)	ZfKE	ZfB	ZfbF
P. Davidson (Jönköping International Business School, Schweden)	2	-	-
R. Donckels (Katholieke Universiteit Brussel, Belgien)	2	-	-
M. Fallgatter (Bergische Universität Wuppertal, Deutschland)	-	1	1
D. Grichnik (Uni Köln und Heinrich-Heine-Uni Düsseldorf, inzw. WHU Koblenz, Deutschland)	1	1	-
M. Gruber (LMU, Deutschland, inzw. Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne, Schweiz)	2	-	-
H. Grüner (FH Eberswalde, KMUs Deutschland)	2	-	-
N. Kailer (Uni Bochum, Deutschland; Johannes Kepler Uni, Österreich)	5	-	-
S. Klein (European Business School, Deutschland)	2	-	-
L. Koch (Bergische Universität Wuppertal, Deutschland)	1	1	-
J. Lambrecht (EHSAL - Katholieke Universiteit Brussel, Belgien)	5	-	-
C. Lettmayr (WU Wien, Österreich)	2	-	-
A. Martin (Uni Lüneburg, Deutschland)	2	-	-
J. Mugler (WU Wien, Österreich)	2	-	-
H. Pichler (WU Wien, Österreich)	2	-	-
D. Röbl (WU Wien, Österreich)	2	-	-
K.H. Schmidt (Uni Paderborn, Deutschland)	2	-	-
Total	34	3	1

Die Auszählung der publizierten Artikel gibt jedoch nur ein (vielleicht falsches) Bild der Hauptautoren und Forschungszentren im Bereich Entrepreneurship und KMU, da die Reichweite der Beiträge nicht in Betracht gezogen wird. So sind einerseits Beiträge gezählt worden, welche eventuell kaum Resonanz unter der Forschungsgemeinschaft gefunden haben. Hingegen existieren auch andere Möglichkeiten, wie Bücher oder Konferenzbeiträge, um seine Arbeiten zu verbreiten. Aus diesen Gründen erschien es uns wichtig, eine Zitationsanalyse durchzuführen, um dadurch ein genaueres Bild des Forschungsfeldes zu gewinnen. In dieser Zitationsanalyse haben wir einzig die deutschsprachigen Referenzen gezählt, Selbstzitate haben wir ausgeschlossen.

Die meistzitierten Autoren der insgesamt 180 Beiträge sind in Tabelle 2 erfasst. Unter diesen Autoren befinden sich Albach und Picot, welche als „Generalisten“ betrachtet werden, weil sie in verschiedenen Disziplinen (Management, Organization Theory, Information Systems) publiziert haben. Andere Autoren können in zwei Fachbereiche eingereiht werden.

⁷ Vgl. Kailer (1998); Kailer (1999)

⁸ Vgl. Kailer (2001); Kailer (2002).

⁹ Vgl. Donckels und Lambrecht (1997).

¹⁰ Vgl. Von Braum und Lambrecht (2006).

¹¹ Vgl. Lambrecht und Beens (2005).

Unter ihnen zählen wir zum Beispiel Sternberg, dessen Arbeiten oft im Bereich *Entrepreneurship* und gleichzeitig der *Wirtschaftsgeographie* liegen, oder Backes-Gellner (Personalwesen und KMU). Einer letzten Kategorie gehören jene Forscher an, welche in zwei verschiedenen Fachbereichen (nicht gleichzeitig) publizieren, wie beispielsweise Pfohl, der entweder in Logistik oder im Bereich KMU veröffentlicht. Die Mehrfach-Referenzen eines Autors, wie zum Beispiel Klandt (1994, 1998) wurden einfach gezählt, wenn sie nicht getrennt aufgetreten sind.

Tab. 2: Die meistzitierten Autoren in den 180 ZfKE-, ZfB-, und ZfB-F-Artikeln

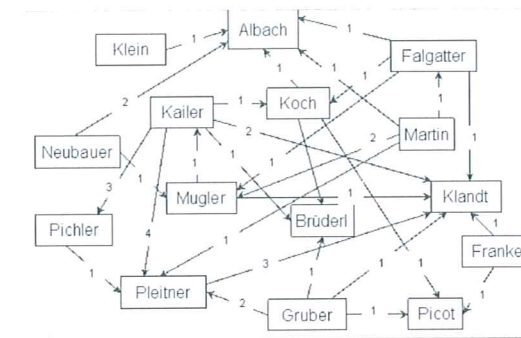
Autoren (Institute, Länder)	Anzahl der Referenzen	Autoren (Institute, Länder)	Anzahl der Referenzen
H. Klandt (Uni Dortmund, EBS, Deutschland)	20	H.C. Pfohl (TU Darmstadt, Deutschland)	9
H.J. Pleitner (Uni St. Gallen, Schweiz)	19	R. Sternberg (Uni Köln, Deutschland)	8
J. Mugler (WU Wien, Österreich)	18	E. Fröhlich (TU Graz, Österreich)	7
H. Albach (Uni Bonn, Freie Uni Berlin, Deutschland)	18	N. Szyperski (Uni Köln, Deutschland)	7
H. Pichler (WU Wien, Österreich)	12	N. Kailer (Uni Bochum, Deutschland; Johannes Kepler Uni, Österreich)	6
J. Brüderl (Uni Mannheim, Deutschland)	11	U. Bakes-Gellner (Uni Köln und IfM, Deutschland; Uni Zürich, Schweiz)	5
A. Picot (Uni Hannover, LMU, Deutschland)	10	F. Welter (RWI, inzw. Uni Siegen, Deutschland)	5

Die drei meistzitierten Autoren, Klandt, Pleitner und Mugler gelten als die Pioniere in der Entrepreneurship- und KMU-Forschung. Es sind jedoch vorwiegend ihre Bücher¹² oder Kapitel in Sammelbänden¹³, welche öfters als ihre Zeitschriftenbeiträge zitiert werden. Die Tendenz bei den jüngeren Forschern, unter stärkerem Publikationsdruck, scheint den Schwerpunkt eher auf Veröffentlichungen in Fachzeitschriften zu legen. Dies scheint ein typisches Phänomen der jüngeren Forschungsgeneration zu sein, in welcher sich der angelsächsische Begriff von *publish or perish* scheinbar durchgesetzt hat.

Die Abbildung 1 zeigt das Netzwerk der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschungsgemeinde. Diese Abbildung wurde auf Grundlage unserer Zitationsanalyse gebildet. Diese Abbildung muss jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da die Analyse von häufig zitierten Beiträgen zu einer Überbewertung von methodologischen Artikeln oder

auch von nicht grundlegenden Artikeln führen kann.¹⁴ Betrachtet man die Arbeiten der links aufgezeigten Autoren (Mugler, Neubauer, Pichler, Pleitner), so erkennt man, dass diese hauptsächlich zum traditionellen KMU-Netzwerk gehören, während die Autoren rechts in der Abbildung (Brüderl, Falgatter, Franke, Klandt, Koch) eher zum neuen Entrepreneurship-Netzwerk zu zählen sind. Es existieren jedoch Brücken zwischen diesen beiden Netzwerken, und oft besuchen Forscher Konferenzen beider Netzwerke oder veröffentlichen Arbeiten, die an beide Bereiche grenzen; man muss sich da nur die Namen der Konferenzteilnehmer ansehen. Die ungenau definierten Umrisse dieser Netzwerke reflektieren die Schwierigkeit klare Grenzen zwischen den Forschungsfeldern Entrepreneurship und KMU zu ziehen. Die Unterscheidung zwischen Entrepreneur, Unternehmer und Geschäftsführer eines gewinnträchtigen Unternehmens ist relativ schwierig und nicht eindeutig.

Abb. 1: Die Hauptautoren des deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU- Netzwerke¹⁵



4.2. Wahl der Methode und der Forschungstypus

Die Unterscheidung zwischen Artikelgattungen ist nicht leicht zu treffen. Wir haben in diesem Beitrag in Anlehnung an Cossette¹⁶ drei Hauptforschungsarten differenziert: 1.) empirische Forschung, wenn es sich um Feldstudien oder Informationen aus Datenbanken handelt; 2.) konzeptuelle Forschung, wenn es um Reflexionen oder Analysen über ein bestimmtes Thema oder chiffrierte Daten geht; 3.) epistemologisch, wenn das Forschungsobjekt die Arbeiten anderer Wissenschaftler sind und das Ziel ist, deren Charakteristiken zu identifizieren.

Wie Tab. 3 zeigt, dominiert die empirische Forschung, gefolgt von den konzeptuellen Arbeiten und weit danach von den epistemologischen Beiträgen. Weiter stellen wir fest, dass

¹² Vgl. Klandt (1998); Mugler (1995).

¹³ Vgl. Klandt (1990); Klandt (1994); Pleitner (2000).

¹⁴ Vgl. Callon, Courtial und Penan (1993).

¹⁵ Die Pfeile zeigen an, wie oft ein Autor zitiert wurde. Der Pfeil von Kailer zu Klandt (2) weist auf, dass in unserer Artikelbasis Kailer zweimal Klandt zitiert hat.

¹⁶ Vgl. Cossette (1997).

die Mehrheit (108 Arbeiten) der 120 gezählten empirischen Arbeiten auf einer quantitativen Methode beruht. Einzig 8 empirische Arbeiten sind qualitativer Natur.

Tab. 3: Art der publizierten Artikel

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	Total
Empirisch	13	12	7	15	7	13	14	11	10	18	120
Konzeptionell	4	2	5	3	7	4	8	3	3	2	41
Epistemologisch	2	2	5	1	3	-	-	2	1	3	19

Die Verwendung von Fragebögen ist bei weitem der üblichste Weg, um Daten für quantitative Studien zu sammeln. Sekundärforschung wird ebenfalls, jedoch nicht so häufig, durchgeführt. In den quantitativen Studien ist die Zahl der Beobachtungen nur selten größer als 100. Eine Ausnahme bildet da der Artikel aus 2005 von Leicht und Lauxen-Ulbrich¹⁷, welcher auf der größten Anzahl an Beobachtungen basiert. In diesem Artikel analysieren die Autoren anhand von 820.000 Beobachtungen die Evolution und die determinierenden Faktoren von Unternehmensgründungen durch Frauen. Neuere Methoden, wie zum Beispiel die Experimentierung¹⁸, werden seit kurzem verwendet.

Interviews und Beobachtungen sind die meistverwendeten Erhebungsmethoden der qualitativen Studien. Oft basieren letztere auch auf Fallstudien. Es ist ebenfalls wichtig zu bemerken, dass unter den Beiträgen fast keine Längsschnitt- oder Querschnittanalysen sind.

Trotz ihrer geringeren Anzahl sind die konzeptuellen und epistemologischen Beiträge relevant. Sie spielen eine wichtige Rolle im Aufbau des Forschungsfeldes, da sie helfen, ein konzeptuelles und methodologisches Gerüst zu aufzubauen. Als Beispiel dafür können die Arbeiten von drei von uns referierten Autoren dienen. Fallgatter¹⁹ beispielsweise versucht, die Konturen von Entrepreneurship als Forschungsfeld zu erfassen. In einer typisch epistemologischen Vorgangsweise versucht er eine Entrepreneurship Taxonomie und eine Erkenntnistheorie (wie nimmt Entrepreneurship Form an?), welche ebenfalls in der Entrepreneurshiplehre Verwendung findet, zu erstellen. In seinem Artikel über Entrepreneur und ihre Eigenheiten²⁰ erkennt er, dass des Entrepreneurs Besonderheit in der zentralen Rolle, die er spielt, liegt. Weiters erstellt Fallgatter eine wirtschaftsgeschichtsbezogenen Entrepreneur Typologie und examiniert die damit verbundenen Organisationstypen. Der Beitrag von Welp und Grichnik aus dem Jahre 2006²¹ kann als zweites Beispiel genannt werden. Die Autoren erstellen eine umfassende Literaturanalyse über das *Entrepreneurial Finance* und zeigen die finanziellen Eigenheiten von Jungunternehmen im Vergleich zu etablierten Grossunternehmen auf.

¹⁷ Vgl. Leicht und Lauxen-Ulbrich (2005).

¹⁸ Vgl. Maurer und Schade (2005).

¹⁹ Vgl. Fallgatter (2001); Fallgatter (2004).

²⁰ Vgl. Fallgatter (2001).

²¹ Vgl. Welp und Grichnik (2006).

4.3. Forschungsthemen und -felder

Es ist manchmal schwierig, eine Studie einem bestimmten Forschungsfeld zuzuordnen. Die Trennung der BWL in verschiedenen Zweige und die Grenzen dazwischen stoßen nicht auf Einigkeit. Dazu kommt, dass Forschungsthemen verschiedenen Disziplinen zugeschrieben werden können.²² In dieser Perspektive schreibt die *Revue International PME*, in jeder ihrer Ausgaben folgende Beschreibung über ihre Publikationen:

„Die Revue strebt die Verbreitung [...] der Forschungsarbeiten über die Volks- und Betriebswirtschaft von KMU an. Unter Volkswirtschaft verstehen wir zum Beispiel die Analyse der Rolle und des Platzes von KMU in der regionalen und nationalen Entwicklung oder auch das Verhältnis zwischen KMU und ihrer wirtschaftlichen Umgebung. Bei BWL denken wir an die Untersuchungen des Verhaltens von KMU oder Entrepreneuren und an die verschiedenen Funktionen der BWL, wie die Strategie, Marketing, Finanzwirtschaft, Personalwirtschaft, Informationen etc.“

Tab. 4: Hauptfächer der Artikel

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	Total
Management	3	1	3	3	4	5	2	3	4	4	32
VWL	3	5	4	1	3	5	3	3	1	-	28
Organisational behavior	2	-	5	1	2	-	-	1	-	3	14
HR	1	3	-	3	-	1	2	2	-	2	14
Strategie	2	2	-	4	-	2	2	-	1	-	13
Finanz	-	-	3	-	-	-	1	1	2	1	8
Prod.-/Information syst.	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	2
Marketing	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Entrepreneurship											
VWL	4	2	1	5	7	3	6	3	4	7	42
Management	1	1	-	-	1	-	3	2	-	3	11
Finanz	-	-	1	1	-	-	2	-	2	1	7
Strategie	-	1	-	1	-	1	1	1	-	1	6

Diese Angaben, darunter auch die Grenzen, die sie zwischen BWL und VWL ziehen, wurden in diesem Beitrag beibehalten, und so wurden acht Forschungsfelder der VWL und BWL der KMU definiert (Management, VWL, Organizational Behavior, Human Resources, Strategie Finanzwirtschaft, Produktion und Information Systems, Marketing). Weiter haben wir drei Hauptschwerpunkte für Entrepreneurship determiniert: VWL, Management und

²² Vgl. Cossette (1997).

Strategie. Die Tabelle 4 zeigt die Aufteilung der Beiträge nach diesen Kategorien. Wir stellen fest, dass im Bereich KMU die Beiträge zum Thema „Management“ überwiegen. Die Hauptthemen sind hier sehr vielfältig und umfassen zum Beispiel die Unternehmensübergabe in Familienunternehmen²³, das Management von Veränderungen²⁴ oder auch den Internationalisierungsprozess²⁵.

Wir haben 28 Arbeiten im Bereich VWL der KMU identifiziert, und jeweils 14 in den Bereichen Organisational Behavior und Personalwesen. Über Strategie wurden 13 Artikel veröffentlicht, während über Marketing, Produktion und Information Systems jeweils nur 3 Arbeiten in den letzten zehn Jahren erschienen.

Der zweite Teil dieser Tabelle fasst die Arbeiten über Entrepreneurship zusammen. Hier bemerken wir den starken Aufwärtstrend dieses Forschungsfeldes anhand der steigenden Zahl an Beiträgen. Während zwischen 1997 bis 1999 jährlich vier bis fünf Artikel veröffentlicht wurden, ist es nicht selten, dass zwischen 2003 und 2006 mehr als zehn Beiträge erscheinen. Die ZfB hat dem Thema Entrepreneurship sogar zwei Spezialausgaben (Nr. 2 im Jahre 2003 und Nr. 4 im Jahre 2006) gewidmet. Aber auch andere Ereignisse unterstreichen das wachsende Interesse der Forschungsgemeinschaft am Thema Entrepreneurship: 1997 wird das erste „G-Forum“, eine rein der Gründungsforschung gewidmete Konferenz, gehalten. Der *Förderkreis Gründungsforschung*, dessen Ziel es ist die Entrepreneurshipforschung und -Lehre zu fördern, entsteht zur gleichen Zeit. Und 1998 wird der erste Gründungslehrstuhl im deutschsprachigen Raum, an der European Business School (EBS) in Oestrich-Winkel, besetzt.

Die Mehrzahl der Beiträge zu Entrepreneurship nimmt eine betriebswirtschaftliche Perspektive ein. Die hier bearbeiteten Themen sind beispielsweise die Determinanten von Gründungsaktivitäten²⁶, die Gründungsneigung von Studierenden²⁷, das Lehren von Entrepreneurship²⁸ oder auch die Dynamik von Start-Ups²⁹. Der häufigste Ansatz dieser Studien ist, nach der gewählten Aufteilung der *Revue Internationale PME*, eher makroökonomisch angelegt, da öfters ein Gebiet oder eine Bevölkerung, als der Entrepreneur und sein Projekt selber betrachtet werden. Diese Arbeiten sind auch vom Ansatz her recht vielfältig: wir finden gleichzeitig empirische, wie konzeptuelle und epistemologische Artikel. Die Arbeiten über entrepreneurial management repräsentieren die zweitgrößte Kategorie. Auch hier spiegeln die bearbeiteten Themen die Vielfalt der unternehmerischen Situationen dar: Start-Ups³⁰, Intrapreneurship³¹ oder Spin-Offs aus Universitäten³².

²³ Vgl. Lemathe und Hill (2006).

²⁴ Vgl. Martens und Michailow (2006).

²⁵ Vgl. Bamberger und Wrona (1997).

²⁶ Vgl. Albach (1997); Bergmann (2004).

²⁷ Vgl. Franke und Luthje (2002); Kailer (2002).

²⁸ Vgl. Koch (2003); Neubauer (2003).

²⁹ Vgl. Schwarz *et al.* (2006).

³⁰ Vgl. Brettel *et al.* (2006).

Zuallerletzt wollen wir hier auf das wieder aufkommende Interesse an Familienunternehmen aufmerksam machen. Selbst wenn wir hier nicht keine Beiträge aus dieser spezifischen Rubrik angeführt haben, muss auf die steigende Anzahl der Artikel seit dem Jahre 2000 hingewiesen werden. Zum Beispiel widmete im Jahre 2002 die ZfB diesem Thema eine Spezialausgabe (Nr. 5), die sich mit den „Gründungs- und Überlebenschancen von Familienunternehmen“ befasst. Hinzu kommt dass in den letzten Jahren viele Arbeiten speziell den Familienunternehmen gewidmet wurden. Beispiele sind Arbeiten über Beiräte³³, Investitionsentscheidungen³⁴ oder das Überleben des Unternehmens³⁵.

5. Fazit

Dieser Beitrag versucht eine Bestandsaufnahme der neueren Entwicklungen der Entrepreneurship- und KMU-Forschung im deutschsprachigen Raum zu liefern. Beide Bereiche haben eine lange Tradition in diesem Sprachraum. Diese Tradition kann auf die Nachkriegszeit zurückgeführt werden, in der mehrere Publikationen und Konferenzen etabliert wurden, um den Transfer von Wissen zu erleichtern und eine KMU-freundliche Wirtschaftspolitik zu fördern. Die erste Bemerkung, die nach der Analyse der 180 Beiträge sich uns aufdrängt, ist die Diversität der Autoren, Methoden und Themen. Während die Autoren hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum abstammen (Deutschland, Schweiz und Österreich), gibt es doch auch Forscher aus anderen Ländern (Belgien, Schweden, Großbritannien, Südafrika), welche ebenfalls auf Deutsch veröffentlichen.

Die verwendeten Techniken zur Datensammlung und -analyse lassen vermuten, dass die Autoren sich einer eher traditionellen Perspektive und orthodoxen Wissenschaftsmethoden anschließen. So basieren die Resultate oft auf einer quantitativen Vorgehensweise, bei der Daten aus Fragebögen mit geschlossenen Frageformen bevorzugt werden. Die Datenanalysen beruhen auf verschiedensten statistischen Analysemethoden.

Die Diversität der Themen unterstreicht ebenfalls, wie reich die beiden Forschungsfelder sind. Manchmal ist diese Diversität so groß, dass sie das Gefühl einer Fragmentierung lässt. Vielleicht sollte man jedoch in dieser Vielfalt ein Zeichen von Stärke erkennen, und den üblichen Selektionsprozess (darwinistisches Ausleseverfahren) ablaufen lassen. Forschung und Publikationen entziehen sich nicht Modeeffekten, wie es der Aufschwung vom Bereich Entrepreneurship zeigt. In der Tat, haben die Veröffentlichungen in diesem Bereich in den letzten zehn Jahren immens zugenommen. Das neu aufkommende Interesse an Familienunternehmen unterliegt ebenfalls diesem Phänomen, welches seinen Ausgangspunkt in den „family offices“ der großen Banken, der Unternehmensberater und in der Presse findet.

³¹ Vgl. Siegert *et al.* (1997).

³² Vgl. Riesenhuber *et al.* (2006).

³³ Vgl. Klein (2005).

³⁴ Vgl. Zellweger (2006).

³⁵ Vgl. Albach (2002); Lemathe und Hill (2006).

Diese Diversität der KMU- und Entrepreneurship-Forschung bedeutet jedoch nicht, dass sich diese Bereiche dem angelsächsischen Einfluss (Hegemonie) entziehen können. Die steigende Anzahl an angelsächsischen Referenzen zeugt für diesen größer werdenden Einfluss. Auch wenn man den jungen Wissenschaftlern nicht raten sollte, die englischsprachige Literatur zu ignorieren, so sollte man trotzdem auf die Notwendigkeit, in der eigenen Muttersprache zu veröffentlichen, aufmerksam machen. Die Sprache ist ein grundlegendes Instrumentarium. Sie konstituiert die Elemente unserer Identität, sie hilft unsere Gedanken zu strukturieren, und sie definiert unsere Beziehung zum Unternehmen. Oft wird außerdem vergessen, dass Deutsch mit 90 Millionen Muttersprachlern die meistgesprochenen Muttersprache in Europa ist!

Die durchgeführte Studie ist jedoch weitaus nicht ausreichend repräsentativ: andere Fachzeitschriften und Medien (zum Beispiel Bücher und das Internet) sollten ebenfalls herangezogen werden. Die Studie der Objekte und Forschungsfragen in diesen Artikeln wäre sicherlich auch sehr aufschlussreich und interessant gewesen, vor allem in einer internationalen Vergleichsperspektive. Jedoch hätte dies hier wahrscheinlich den Umfang unseres Beitrages gesprengt. Ähnliches gilt auch für eine genauere Untersuchung der hier geprüften Aspekte. Zum Beispiel hätten wir uns fragen können, wer sind die meistzitierten angelsächsischen Forscher? Wie hoch ist der Anteil der Selbstzitate? Wer wird man ein Hauptautor? etc.

Die Resultate dieser Studie haben die Diversität der deutschsprachigen Entrepreneurship- und KMU-Forschung an den Tag gelegt. Wir haben versucht, die Haupttendenzen und -autoren zu identifizieren, und hoffen jetzt, dass unser Beitrag in der Zukunft weitere Überlegungen nähren wird.

Literatur

- Albach, H. (1997), Rahmenbedingungen für Existenzgründungen in Deutschland, in: ZfB, Nr. 4, S. 441-451.
- Albach, H. (2002), Hat das Familienunternehmen eine Zukunft?, in: ZfB, Nr. 5, S. 163-171.
- Bamberger, I. und Wrona, T. (1997), Globalisierungsbetroffenheit und Anpassungsstrategien von KMU, in: ZfB, Nr. 7, S. 713-735.
- Boissin, J.P., Castagnos, J.-C. und Guieu, G. (2000), PME et entrepreneuriat dans la littérature francophone stratégique, in: Revue internationale PME, 13 Jg., Nr. 1, S. 39-64.
- Bergmann, H. (2004), Determinanten von Gründungsaktivitäten, in: ZfKE, Nr. 4, S. 235-252.
- Brettel, M., Heinemann, F. und Hiddemann, T. (2006), Operatives Management als Erfolgsfaktor in jungen Wachstumsunternehmen: Die moderierende Wirkung von interner und externer Unsicherheit, in: ZfB, Nr. 4, S. 1-46.
- Brüderl, J., Preisendörfer, P. und Ziegler, R. (1998), Der Erfolg neugegründeter Betriebe, Eine empirische Studie zu den Chancen und Risiken von Unternehmensgründungen. Duncker & Humblot, Berlin.

- Callon, M., Courtial, J.P., und Penan, H. (1993), La Sociométrie. Presses Universitaires, Paris.
- Cossette, P. (1997), Les travaux publiés dans la Revue internationale PME depuis sa fondation. Caractéristiques et tendances, in: Revue internationale PME, 10 Jg., Nr. 2, S. 109-128.
- Donckels, R. und Lambrecht, J. (1997), Zur Expansionsentscheidung von KMU in einem grossstädtischen Gebiet - der Fall Brüssel, in: ZfKE, Nr. 2, S. 85-101.
- Fallgatter, M.J. (2001), Unternehmer und ihre Besonderheiten in der wissenschaftlichen Diskussion - Erklärungsbeiträge funktionaler und positiver Unternehmertheorien, in: ZfB, Nr. 10, S. 1217 - 1235.
- Fallgatter, M.J. (2004), Entrepreneurship: Konturen einer jungen Disziplin, in: ZfB, Nr. 56, S. 23-44.
- Franke, N. und Lüthje, C. (2002), Studentische Unternehmensgründungen – dank oder trotz Förderung? In: ZfB, Nr. 54, S. 96-112.
- Institut Suisse pour les Arts et Métiers (1950), Documentation internationale, Nr 1, janvier.
- Kailer, N. (1998), Kompetenzentwicklung in KMU durch Nutzung neuer Kooperationsfelder und -formen bei Personalentwicklungsmassnahmen, in: ZfKE, Nr. 2, S. 110-117.
- Kailer, N. (1999), Beratung von KMU: Empirische Ergebnisse aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, in: ZfKE, Nr. 4, S. 221-235.
- Kailer, N. (2001), Existenzgründung: Die Rolle von Gründungsberatung und -training, in: ZfKE, Nr. 2, S. 105-119.
- Kailer, N. (2002), Studierende als Gründer: Gründungspotential, Gründungsaktivitäten, Unterstützungswünsche, in: ZfKE, Nr. 3, S. 161-174.
- Klandt, H. (1990), Das Leistungsmotiv und verwandte Konzepte als wichtige Einflussfaktoren der unternehmerischen Aktivität, in: Szyperski, N. und Roth, P. (Hrsg.): Entrepreneurship — Innovative Unternehmensgründung als Aufgabe. Poeschel, Stuttgart.
- Klandt, H. (1994), Erkenntnis- und gestaltungsorientierte Überlegungen zur Unternehmensperson und ihr mikrosoziales Umfeld als Erfolgsfaktoren der Unternehmung, in: Schmuide, J. (Hrsg.), Neue Unternehmen. Physica Verlag, Heidelberg.
- Klandt, H. (1998), Der integrierte Unternehmensplan: ein Instrument für die Gründungsplanung. Oldenbourg, München.
- Klein, S. (2005), Beiräte in Familienunternehmen - Zwischen Beratung und Kontrolle, in: ZfKE, Nr. 3, S. 185-207.
- Koch, L. (2003), Unternehmerrausbildung an Hochschulen, in: ZfB, Nr. 2, S. 25-46.
- Lambrecht, J. und Beens, E. (2005) Die Armut unter Selbständigerwerbenden in einem reichen Land: eine missverstandene und ausprägte Wirklichkeit, in: ZfKE, Nr. 1, S. 1-20.
- Leicht, R. und Lauxen-Ulbrich, M. (2005), Entwicklung und Determinanten von Frauenselbstständigkeit in Deutschland: Zum Einfluss von Beruf und Familie, in: ZfKE, Nr. 2, S. 133-149.
- Letmathe, P. und Hill, M. (2006), Strukturbrüche der Unternehmensnachfolge, in: ZfB, Nr. 11, S. 1113-1138.

- Martens, B. und Michailow, M. (2006), Wandel und Kontinuität mittelständischer Unternehmen, in: ZfKE, Nr. 3, S. 221-242.
- Maurer M. und Schade, C. (2006), Strategiepraktiker versus Strategietheoriker: Verhalten von Unternehmern im Vergleichsexperiment, in: ZfB, Nr. 4, S. 69-92.
- Mugler, J. (1995), Betriebswirtschaftslehre der Klein- und Mittelbetriebe. 2. Auflage, Springer, Wien.
- Neubauer, H. (2003), Unternehmerqualifizierung und Unternehmergeausbildung, in: ZfB, Nr. 2, p. 1-23.
- Pleitner, H.J. (2000), Faktor Mensch, in H. Pichler, H.J. Pleitner und K.H Schmidt (Hrsg.), Management in KMU. 3. Auflage, Paul Haupt, Bern.
- Riesenhuber, F., Walter, A. und Auer, M. (2006), Akademische Spin-Offs: Eine empirische Untersuchung mit technischer Unsicherheit und der Steigerung des Wachstums, in: ZfB, Nr. 4, S. 117-138.
- Schmidt, K.H. (2004), Dogmengeschichte internationaler Forschungskooeration am Beispiel des Rencontres de St. Gall, in: IGA - Zeitschrift für Klein- und Mittelunternehmen, Sonderheft Nr 6.
- Schumpeter, J.A (1912), Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Duncker & Humblot, Berlin, 9. Ausgabe, 1997.
- Schweizerisches Institut für gewerbliche Wirtschaft (1948), gewerbliche Dokumentation, Heft 1, August.
- Schwarz, E., Harms R. und Breiteneker, R. (2006), Dynamik und Stabilität von Erfolgsfaktoren bei der Analyse junger Unternehmen, in: ZfB, Nr. 4, S. 165-182.
- Siegert, T., Böhme, M., Pflingsten, F. und Picot, A. (1997), Marktwertorientierte Unternehmensführung im Lebenszyklus: eine Analyse am Beispiel junger Geschäfte, in: ZfB, Nr. 5, S. 471-488.
- Verstraete, T. (1999), Entrepreneuriat - Connaître l'entrepreneur, comprendre ses actes. L'Harmattan, Paris.
- Von Braum, W. und Lambrecht, J. (2006), Flüchtlinge als Unternehmer in Belgien: Potenzial und Praxis, in: ZfKE, Nr. 4, S. 266-290.
- Welp, I. und Grichnik, D. (2006), Das Wissenschaftsgebiet der Entrepreneurial Finance - Eine Bestandsaufnahme in Forschung und Lehre, in: ZfKE, Nr. 2, S. 141- 165.
- Zellweger, T. (2006), Investitionsentscheidungen von Familien- und Nichtfamilienunternehmen, in: ZfKE, Nr. 2, S. 93-115.

Aktuelle Entrepreneurship-Forschung: Stand und offene Fragen

Prof. Dr. Peter Witt, Technische Universität Dortmund

1. Einleitung

Unternehmensgründungen werden seit sehr langer Zeit wissenschaftlich untersucht.³⁶ Vornehmlich haben sich die Wirtschaftswissenschaften³⁷, die Psychologie³⁸ und die Soziologie³⁹ an dieser Forschung beteiligt. Interdisziplinäre Ansätze, die zur Erforschung von Unternehmensgründungen Theorien aus mehreren wissenschaftlichen Disziplinen nutzen, sind jedoch nach wie vor selten. Im deutschsprachigen Raum haben sie noch am ehesten zwischen Betriebswirtschaftslehre und Rechtswissenschaften⁴⁰ sowie zwischen Betriebswirtschaftslehre und Soziologie⁴¹ stattgefunden.

Seit der Einrichtung von Lehrstühlen für Entrepreneurship, die in den USA 1963 und im deutschsprachigen Raum 1998 begann, hat die Entrepreneurship-Forschung sehr deutlich an Umfang und an methodischer Präzision gewonnen. Zu allen relevanten Fragen des Gründungsprozesses liegen mittlerweile theoretische und empirische Forschungsarbeiten vor. Dieser Beitrag verfolgt daher zunächst das Ziel, den internationalen Stand der Entrepreneurship-Forschung in ihren wesentlichen Bestandteilen darzustellen und die wichtigsten Einzelbeiträge zu einem Gesamtbild zu integrieren. Damit soll auch dem immer wieder geäußerten, unberechtigten Vorwurf an das Fach entgegengetreten werden, es sei zu wenig wissenschaftlich und könne nur in der Praxis erklärt und erlernt werden.⁴²

Aufgrund der großen Bedeutung von Unternehmensgründungen für die Schaffung neuer Arbeitsplätze und für die Markteinführung von Innovationen hat sich der Staat in vielen Ländern entschlossen, Unternehmensgründungen zu fördern. Diese Förderung kann zunächst indirekt sein, z.B. durch Bereitstellung von technischer und wissenschaftlicher Infrastruktur, durch das Angebot günstiger Steuersätze oder durch geringe behördliche Auflagen für Unternehmensgründer. Sie kann aber auch direkt erfolgen, z.B. in Form von zinsgünstigen Krediten für Unternehmensgründer, Eigenkapitalbeteiligungen staatlicher Institutionen an Start-ups oder staatlichen Aufträgen für Gründungsunternehmen.

³⁶ Vgl. Cantillon (1755); Say (1805); Schumpeter (1934).

³⁷ Vgl. Picot *et al.* (1989).

³⁸ Vgl. Brockhaus (1980).

³⁹ Vgl. Brüderl *et al.* (1996).

⁴⁰ Vgl. Albach und Lutter (1988).

⁴¹ Vgl. Klandt (1984); Fink *et al.* (2007).

⁴² Vgl. Fallgatter (2004).